



CHRISTIAN RUPPRECHT

ROLEX

Der Traum des Hans Wilsdorf



ROMAN

PLASSEN
VERLAG

Rolex – Der Traum des Hans Wilsdorf
Christian Rupprecht

CHRISTIAN RUPPRECHT

ROLEX

Der Traum des Hans Wilsdorf

ROMAN

PLASSEN
VERLAG

Copyright 2025:

© Börsenmedien AG, Kulmbach

Coverfoto: Altstadtpanorama von Kulmbach, GettyImages/Bildagentur-online

Coverzeichnungen: ChatGPT AI

Gestaltung Cover: Daniela Freitag

Gestaltung, Satz und Herstellung: Daniela Freitag

Lektorat: Sabine Runge

Korrekturat: Claus Rosenkranz

Druck: CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978-3-68932-029-4

Alle Rechte der Verbreitung, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der fotomechanischen Wiedergabe und der Verwertung durch Datenbanken
oder ähnliche Einrichtungen vorbehalten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

BÖRSEN  MEDIEN
AKTIENGESELLSCHAFT

Postfach 1449 • 95305 Kulmbach

Tel: +49 9221 9051-0 • Fax: +49 9221 9051-4444

E-Mail: info@plassen-buchverlage.de

www.plassen.de

www.facebook.com/plassenverlag

www.instagram.com/plassen_buchverlage

Über die Geschichte von Hans Wilsdorf bin ich zufällig gestolpert. An einem lauen Samstagabend schlenderte ich über den Marktplatz von Kulmbach und entdeckte eine steinerne Gedenktafel. „Geburtshaus von Hans Wilsdorf, geboren 1881, Gründer der Firma Rolex“, stand da schlicht und ich dachte mir: „Was Rolex und Oberfranken miteinander zu tun haben, diese 64.000-Euro-Frage hättest du bei ‚Wer wird Millionär?‘ nicht beantworten können.“ Dass der Gründer der weltbekannten Marke aus Oberfranken stammte, war mir völlig neu, und dass er gemeinhin so unbekannt ist, inspirierte mich zu diesem Roman.

Er erzählt Hans Wilsdorfs Geschichte, wie ich sie recherchiert und rekonstruiert habe. Viel ist über den Rolex-Gründer nicht bekannt, außer einigen Daten, Kalendereinträgen, Notizen. Doch wer sucht, findet. Wer fragt, bekommt Antworten. Es gibt historische Unterlagen und Dokumente. Ich bin nach Kulmbach, in die Schweiz und nach London gereist, um die Orte zu besuchen, die ich hier beschreibe. Ich habe Fachleute befragt, um mir ein Bild von der Uhrenbranche zu machen. Und ich habe mich auf mein journalistisches Gespür verlassen.

Dabei bin ich auf einen Menschen gestoßen, der mit unglaublichem Fleiß, mit einer schier grenzenlosen Gewissenhaftigkeit, die oft auch

an Eigensinn grenzte, und mit einer lebenslangen Ausdauer etwas Großes geschaffen hat.

Ein Mann, der aus denkbar ungünstigen Umständen das Beste gemacht hat, vom Waisenkind zum Superstar.

Hans Wilsdorf war das Gegenteil eines typischen Uhrenpioniers. Er war Kaufmann und kein Uhrmacher. Er setzte auf Partnerschaften und betrieb exzellentes Marketing, lange bevor es diesen Begriff überhaupt gab.

Seine konsequente Fokussierung auf Qualität und Präzision gepaart mit der Vision, dass Markenbotschafter von unschätzbarem Vorteil für das Gelingen einer Unternehmung sind, sind beispielgebend. Annähernd 100 Jahre, bevor es Social Media mit all seinen Möglichkeiten gab, setzte Hans Wilsdorf auf Influencer-Marketing. Er machte Sportler und Rekordhalter, Schauspieler und Politiker zu Botschaftern seiner Marke.

Mit der Unbefangenheit eines Außenstehenden erkannte Hans Wilsdorf die größte Schwachstelle der Uhrenindustrie seiner Zeit und setzte fortan auf höchste Qualität. Die Vision eines präzisen Chronografen hat ihn sein Leben lang angetrieben.

Nicht jede Geschichte hat sich genauso abgespielt, wie sie hier beschrieben ist. Aber es könnte so gewesen sein und sicher liegt die Wahrheit nicht allzu weit davon entfernt. Letztlich ist es ein historischer Roman, der auf den Fakten über Hans Wilsdorf, seine Zeit, seine Unternehmungen und die Orte seines Lebens und Wirkens basiert.

Zahlreiche Ereignisse und handelnde Personen wurden so verändert und ausgeschmückt, dass Fakten und Fiktion eine künstlerische Einheit bilden, um die Geschichte dieses Mannes auf unterhaltsame Weise zu erzählen.

So enthält dieses Buch die Wahrheit, wie ich sie über Hans Wilsdorf und seinen Lebensweg als den „Mann hinter der Krone“ erzählen konnte.

Dr. Christian Rupprecht

Genf, September 1959

Allez!“ Unüberhörbar laut und irgendwie vulgär drang der Ruf von hinten in sein Ohr. „Na los! Mach schon!“

Hans Wilsdorf hatte nur einen Moment in eine andere Richtung gesehen, hatte nicht auf das nun grün leuchtende Ampelsignal auf der gegenüberliegenden Straßenseite reagiert. Na und? Hatte der Passant hinter ihm ihn tatsächlich leicht angeschoben, ihn gar gedrängt, loszugehen?

Die Leute in der Stadt waren so unhöflich geworden, früher war das anders gewesen. Aber was galt schon das Früher? Nun hieß es: Los, los! Nicht verweilen. Keine Zeit verlieren. Immer weiter, Sekunde um Sekunde, Minute um Minute, Stunde um Stunde, Tag um Tag. Immer weiter. Wie ein Uhrwerk.

Wie auch das präzise Werk seiner Uhr. Ach was, seiner Uhren! Ein Lächeln huschte über sein Gesicht. Warum sollte Hans sich diesen schönen Tag von einem Rüpel verderben lassen. Schließlich hatte er sich extra von seinem Chauffeur nur bis zum Place de Bel-Air fahren lassen, um die letzte Etappe zu Fuß zu gehen. Da musste man so etwas auch aushalten.

Ob er sich sicher sei, hatte Bernard ungläubig gefragt und ihn überrascht im Rückspiegel angesehen. Zu Fuß? Er?

„Ja, natürlich.“ Hans hatte die Augenbrauen hochgezogen und Bernard

via Rückspiegel entgegengelächelt. „Was sollte denn Ihrer Meinung nach dagegensprechen?“

Bernard Duvillard, sein treuer Fahrer seit einigen Jahrzehnten, in seiner schicken Uniform – schwarzer Anzug, weißes Hemd, Krawatte und Chauffeur-Mütze –, hatte nur mit den Schultern gezuckt. Die silbernen Epauletten hatten dabei einen leichten Bogen geschlagen. Es sah etwas albern aus.

Wahrscheinlich dachte Bernard, dass der Weg zu anstrengend für ihn sei, wenn die Hüftarthrose wieder schlimm zuschlug. Doch heute ging es ihm gut. Die Schmerzen blieben im erträglichen Rahmen. Und er hatte seinen Gehstock. Also!

„Sehen Sie, Bernard, es ist ein schöner Tag und ich möchte ihn genießen. Holen Sie mich bitte um eins wieder ab.“

„*Oui Monsieur*.“ Beflüssentlich, aber auch ein wenig besorgt.

„An der Boutique Genève.“

„*Oui Monsieur*.“ Statt Sorge nun ein Lächeln. Geht doch! Hans wartete, bis Bernard ihm die Tür öffnete, und stieg aus dem schwarzen Mercedes aus. Ein wenig tat die Hüfte doch weh. Aber gesagt ist gesagt. Alles andere wäre jetzt peinlich. Hans nickte seinem Fahrer noch einmal zu, bevor der sich wieder in den Wagen setzte und davonfuhr.

„Na siehst du, geht doch.“ Es klang, als wollte Hans sich Mut zusprechen.

Die Hüfte schmerzte schon seit fast zehn Jahren. Erst hatte er es noch verheimlichen können, aber dann musste er reagieren. Der Gehstock verschaffte Linderung, zweimal im Jahr eine Kur im warmen Süden auch. Auf das eine hätte er gern verzichtet. Er lächelte in den Sonnenschein, atmete tief ein und war froh gelaunt.

Der Passant, der ihm das muffige „*Allez!*“ zugeraunt hatte, war inzwischen verschwunden – verschwunden im Meer all der anderen Menschen, die an diesem Vormittag über die Trottoire hasteten. Der hatte sich wohl geärgert, dass der Senior nicht so schnell über den Zebrastreifen geeilt war wie die anderen Passanten um ihn herum.

„Ach Genf, was hast du dich verändert!“

Als Hans das erste Mal in die Stadt gekommen war – fast 60 Jahre war das nun her –, da fuhren nur vereinzelt Automobile durch die Straßen. Stattdessen klapperten noch Pferdekutschen über das Pflaster; deren Kutscher grüßten unter ihren Mützen hervor. Manche grimmig, die meisten freundlich. Die Luft vom See war überall in der Stadt zu spüren und gab ihr dieses maritime Flair, das heute im Dunst der Karossen untergegangen war. Ein halbes Jahrhundert und man erkannte die Stadt kaum wieder, obwohl der Krieg hier nicht gewütet hatte wie in Paris, München oder London.

Die Stadt am See war Hans zur Heimat geworden. Ausgerechnet Genf! Es hätte Lindau, Augsburg oder Bayreuth werden können. Oder Dortmund, wohin es seinen Bruder zwischenzeitlich verschlagen hatte. Es hätte auch London werden können. Da war er lange Zeit glücklich gewesen.

Aber es war Genf geworden. Die Stadt am See. Die Stadt der Uhren. Und was hatte er hier alles erlebt. War erfolgreich und dann wieder nicht. Hatte alles auf eine Karte gesetzt und schließlich gewonnen. Wie oft hatte er hier neu angefangen, hatte – so konnte man es fast sagen – viele Leben gehabt. Wie eine Katze. „Wie die Katze auf dem heißen Blechdach“, kam es ihm in den Sinn.

Der Vergleich hinkte. Oder doch nicht? Krisen hatte er einige gemeistert, wie die Taylor mit Paul Newman. Er lächelte, als er an den Film dachte, den er vor ein paar Monaten im Kino gesehen hatte, und verwarf den Gedanken. Warum an Krisen denken, wenn die Sonne schien?

Genf und er, sie hatten beide etwas für die Uhrmacherbranche getan. Die Geschichte besagt, dass die Goldschmiede der Stadt einst Alternativen suchen mussten, um zu überleben, weil Johannes Calvin, der strenge Reformator des 16. Jahrhunderts, in jener düsteren Zeit das Tragen von Schmuck verbieten ließ. So machten sie aus der Not eine Tugend, verlegten sich auf die Uhrmacherei und verzierten nun Uhren

mit Edelsteinen und Edelmetallen – und Genf wurde zur Wiege der luxuriösen Uhrmacherskunst. Die Idee hätte von ihm sein können.

Oder war es gerade das, was ihn inspiriert hatte? Ein Lächeln huschte über sein Gesicht. Verschmitzt, verstohlen. Er war schon ein guter Kaufmann.

Hans blieb einen Moment stehen, atmete tief durch, trotz oder wegen der muffigen Luft. Die Abgase waren deutlich zu riechen und verliehen der Stadt am See ihr urbanes Aroma. Die Gemütlichkeit früherer Tage war definitiv dahin.

So stand er also da – schick gekleidet, aber nicht zu schick. Business-Outfit plus Stock. Und er sah sich um, blickte hoch in den Himmel, der azurblau sein Dach über die Stadt spannte. Ein paar Möwen segelten mit ihren breit aufgespannten Flügeln im Wind. Sie kamen noch immer vom Lac Léman bis ins Zentrum geflogen. Früher wie heute auf der Suche nach Essbarem. Genf im Spätsommer.

Er atmete tief ein. Atmete aus. Dreimal. Eine Angewohnheit, die ihn schon seit vielen Jahren begleitete.

„Wie lange eigentlich?“, fragte er sich.

Nun, schon immer, wenn er nachdachte. Wenn er sinnierte oder wenn er etwas genoss, dann atmete er tief ein. Einmal, zweimal, ein drittes Mal. Als würde er damit den Augenblick verewigen. Er hatte es als Kind getan, damals in seiner Heimat, in Kulmbach. In der Kirche, auf dem Marktplatz, im Wald hinter der Plassenburg beim Schneemannbauen im Winter. Er hatte es in London getan, als er zum ersten Mal an der Themse gestanden hatte, als er den Piccadilly Square überquerte und sich zum ersten Mal bewusst geworden war, dass er in London lebte. Auch vor dem wuchtigen Buckingham Palace, während er darauf wartete, einen Blick auf Edward VII. zu erhaschen, dessen Leibgarde vor dem Palast defilierte. Er hatte es auch getan in La Chaux-de-Fonds oder hier in Genf, drüben am Gare de Cornavin, dem Bahnhof, als er mit gerade einmal 19 Jahren zum ersten Mal Schweizer Boden betreten hatte. Im ersten Jahr des neuen Jahrhunderts. Er

hatte es in Gizeh bei den Pyramiden getan, einatmen, ausatmen, in Mailand und New York, in Sydney, Bombay oder Rom. Überall dort, wo er einen Moment für die Ewigkeit bewahren wollte.

Und er tat es auch jetzt. Die Luft wich langsam über seine Lippen, kitzelte sie leicht. Dabei blickte er um sich herum.

Die Blätter der Platanen färbten sich langsam, aber sicher gelb. Der Wind von den Bergen spielte mit ihrem Laub. Es war angenehm warm. Die Schwüle des Sommers war gewichen. Der Wind vom See kühlte nun endlich die Straßen, Gassen und Alleen ab und mit ihnen auch die Wohnungen, die Büros, die Ladenlokale.

Er mochte das.

Eine Trambahn schob sich über die Gleise, klingelte, ohne dass Hans den Grund für ihren Alarm ausmachen konnte. Die Rue de la Confédération war gut befahren. An der Kreuzung zur Rue de la Cité hupte ein dunkelgrüner Opel Kapitän. Ein anderer Wagen hatte ihm den Weg versperrt, war unerlaubt in die Kreuzung eingefahren. Vier Augen suchten, fanden sich. Kommunizierten hinter Windschutzscheiben, wortlos wie tonlos, wäre da nicht das Hupen gewesen.

„*Allez!*“, dachte Hans. Die Zeiten waren anders geworden.

„*It's all about time*“, murmelte er. Nicht auf Deutsch oder Französisch. Hans wählte die englische Variante, die er in Londoner Zeiten aufgeschnappt hatte. Dabei sah er auf seine Uhr am linken Handgelenk, wo sich der Sekundenzeiger des goldenen Chronografen aus der eigenen Herstellung mit leisem Ticken unermüdlich vorwärtsschob.

Es war noch nicht einmal Mittag. Die Hüfte schmerzte mehr als erwartet und Hans hatte das Bedürfnis sich auszuruhen. Früher wäre ihm das nicht passiert. Ausruhen gab es nicht. Nun forderte das Alter seinen Tribut. Er setzte sich im Schatten einer Platane auf eine Bank.

Hans war gesund, kerngesund, wie sein Arzt sagte. Bis auf die Hüfte. Nun ja. Er fühlte sich wohl. Bis auf den Stock. Vor ein paar Monaten war er 78 Jahre alt geworden. Ein rauschendes Fest. Betty hatte es ihm geschenkt.

Sie wusste, wie man ihn überraschen konnte. Er hatte nicht feiern wollen, aber seine Frau hatte darauf bestanden und es heimlich organisiert. Und so waren alle gekommen, die ihm etwas bedeuteten und denen er etwas bedeutete.

„Das ist ein kleiner, aber feiner Unterschied“, hatte er Betty gesagt, als sie gemeinsam die Gästeliste durchgegangen waren.

Auf die kleinen, feinen Unterschiede kam es an. Im Leben, in der Liebe und bei seinen Uhren. Es lag nur eine Sekunde zwischen Perfektion und Desaster. Zwischen seinen Uhren und dem Rest. Darauf war Hans stolz.

Hans Wilsdorf hatte viel erreicht für einen Waisenjungen. Er hatte Rolex erschaffen. Hatte die Marke wie die Firma dahin geführt, wo sie heute war. Ein Imperium der Zeit, das die Zeiten überdauern würde. Der Name seines Unternehmens war berühmt, bekannt. Für Präzision, für Stil, für Eleganz. In Paris wie in Wien, in Bombay und Berlin, in London und New York. Und natürlich in der Schweiz. Bei Churchill oder Eisenhower, Che Guevara oder Fidel Castro. Präzise Zeitmesser, robust und elegant. Verlässlich.

Rolex war zum Markenzeichen geworden für die höchste Uhrmacherkunst, die die Welt mit der Schweizer Produktion gleichsetzte. Obgleich er es war, der sie erschaffen hatte. Der kleine Junge aus Kulmbach. Der junge Mann, dessen Fleiß, dessen Energie, dessen Geschick es zu verdanken war, dass es so weit gekommen war.

Heute stand dieser Name unter der Krone für das alles. Für die beste Uhr, die es gab. Eine Rolex. Und er, Hans Wilsdorf, war der Mann hinter der Krone.

Seine Rast war nur kurz gewesen, aber doch lang genug, um nun vielleicht etwas zu spät zu seinem Termin zu erscheinen. Hans sah auf die Uhr, er musste sich beeilen. Zum Glück war es nicht weit.

Hans ging angemessen flott. So wie er nun die Rue de la Confédération entlangschlenderte, drehten sich einige Passanten nach ihm um. Ob sie ihn erkannt hatten? Ob sie ahnten, wer er war? Er wusste es

nicht. Aber der elegant gekleidete Senior mit dem Gehstock machte Eindruck. Das gefiel ihm.

Hans hatte heute, das wurde ihm in diesem Moment bewusst, dasselbe Outfit gewählt, das er bei seiner Geburtstagsfeier getragen hatte. Betty hatte ihm damals dazu geraten, ihn bei den Anproben begleitet. Das Sakko trug er offen, die Flanken flatterten im Wind auf und gaben den Blick frei auf sein blütenweißes Hemd mit der versteckten Knopfleiste, hochgeschlossen und mit einer fein gebundenen dunklen Fliege. Die umgeschlagenen Manschetten wurden von silbernen Knöpfen gehalten, die im Sonnenlicht blitzten. Die beige Hose aus feinem Leinen, wie das Hemd eine Maßanfertigung, hatte einen hohen Bund, sodass er keinen Gürtel brauchte.

„Irgendwie ungewohnt“, hatte er Betty gesagt, als er die Hose zum ersten Mal probierte. „Aber gut.“

Natürlich trug er dunkle Schuhe, passend zur Fliege. Sein Haar war sauber frisiert, nur nicht so kurz, wie Betty es gern gesehen hätte. Das war seine persönliche Note, die er sich wie auch die Auswahl seines Eau de Parfum nicht nehmen lassen wollte. Ansonsten war Hans eher unpräzise und Betty scherzte oft, dass sie es faszinierend fand, dass ein Mann, der so präzise Uhren herstellte, in anderen Bereichen seines Lebens, bei den Haaren zum Beispiel, so ganz und gar nicht präzise war.

„Nur bei den Haaren nicht, im Bad schon“, hatte er gesagt und gelacht.

Heute nun trug er dieses Outfit, für das er seine Betty irgendwie verantwortlich machte, im positiven Sinne, nicht weil er es nicht mochte, sondern weil es ungewohnt war.

Betty war gut zu ihm, immer. Was für ein Glück er mit ihr hatte! Dass sie vor bald zehn Jahren in sein Leben getreten war. Er würde sie gleich treffen, sie hatte noch einen Termin beim Friseur in der Nähe.

Treffen vor der Boutique Genève oder gemeinsam vom Friseur aus hingehen? Hans Wilsdorf grübelte, was sie ausgemacht hatten. „Ach egal“, sagte er sich nach einem kurzen Moment des Innehaltens. Wir

werden uns schon finden, meine Betty und ich, um dann gemeinsam die Vernissage zu besuchen, die das Ziel seines Spaziergangs durch das Genfer Treiben war. Der Besuch war mehr ein Lust- denn ein Pflichttermin.

Jacques Arnaud, Besitzer der Boutique Genève, hatte Hans gebeten, zu der Veranstaltung zu kommen. Sie kannten sich seit vielen Jahren und so er tat es gern. Es würde bestimmt ein Schlückchen zu trinken geben, was ihm Betty vor allen Gästen nicht verwehren würde. Zu Hause, wenn er an die kleine Bar im Wohnzimmer ging, um sich ganz spontan etwas Prickelndes zu holen, war das nicht so einfach.

„Pass auf dich auf, *mon chou*“, riet sie dann oftmals. „Du trinkst zu viel.“

Er ließ es dann bleiben, ihr zuliebe. Solange sie es sah.

Betty Wilsdorf erwartete ihren Mann vor dem Eingang zur Boutique Genève. Sie winkte ihm fröhlich zu, während er die letzten Meter zu ihr eilte. Ein Küsschen auf die Lippen, gespitzt und kurz, zeigte ihm, dass sie nicht verstimmt darüber war, dass er sich ein paar Minuten verspätet hatte.

„Gut siehst du aus, *mon chou!*“ Sie lächelte und zupfte an seinem Kragen. Frauen zupften immer am Kragen, wenn sie einem klarmachen wollten, dass das Outfit perfekt war. Warum das so war, wusste er nicht. Aber es war ihm aufgefallen, auch bei Betty.

„Richtig modern!“ Betty strahlte ihn an. „Ich freue mich, dass dir der Anzug gefällt. Ich war wirklich unsicher, als ich ihn dir ausgesucht habe. Aber das helle Beige steht dir wirklich gut.“

„Danke, *mon amour*. Lass uns reingehen. Man erwartet uns schon.“ Er schob die schwere Glastür auf. Ein Stimmengewirr drang ihnen entgegen.

„Hans, welche Freude, dich zu sehen! Und natürlich deine liebevolle Frau. Madame Wilsdorf, ich freue mich sehr, dass Sie sich die Zeit nehmen konnten!“ Jacques Arnaud wirkte angespannt, aber herz-

lich. Ein Gastgeber durch und durch, der wusste, wie man ein Event veranstaltete, und erpicht darauf war, dass alles bis ins letzte Detail stimmte.

„Alte Schule“, sinnierte Hans und freute sich, dass es auch andere gab, die die Perfektion in den Details schätzten. Er ließ seinen Blick durch das Geschäft schweifen und war überrascht, wie perfekt alles aufgebaut war und wie viele Gäste anwesend waren. „Läuft ja bestens!“

Jacques und er kannten sich zwar schon einige Jahre: ein Juwelier und sein Lieferant, beide nicht unbedingt Freunde der Genfer *Société*. Aber Jacques war eine Institution in Genf, Hans ebenso. Deswegen war es gut, dass sie sich nähergekommen waren. Waren sogar per Du, einem guten Essen mit einem sehr guten *Château Mouton Rothschild* sei Dank. Und Betty. Betty hatte ihn gedrängt, Jacques einfach anzusprechen; dessen Frau Marlène hatte ihr den Tipp gegeben, dass es sicherlich von beiderseitigem Vorteil wäre.

In den Auslagen funkelten unzählige Diamanten: Colliers, Ringe und Armreife, Ohrringe und andere Preziosen. In Gold und in Silber, mit und ohne Diamanten. Dazwischen hochwertige Uhren, natürlich auch Exemplare aus seiner Manufaktur. Einzeln in gläsernen Kassetten, beleuchtet und auf blauem Samt, sodass sie wie Kronjuwelen dalagen. Insignien des Luxus und der Exzellenz.

Hans flanierete an der Seite von Jacques durch die Gästeschar, ihnen zur Linken und Rechten die Ehefrauen. Ihm fiel auf, dass die Gäste zurückwichen, wenn sie kamen. „Der *Maestro*“, flüsterte ein Mann.

Als sie an einem besonders herausragenden Exponat aus seinem Haus stehen blieben, applaudierte eine ältere Dame und rief: „Bravo!“ In der Vitrine neben ihr die Rolex Day-Date President Diamonds. Ein wahrlich strahlender Beleg höchster Präzision der Rolex-Familie, für den man einen deutlich fünfstelligen Betrag hinblättern musste.

Ein Fotograf machte Aufnahmen, während Hans und Jacques sich neben der Vitrine unterhielten. Das Blitzlicht flammte auf und reflektierte zigfach in den Diamanten der präsentierten Uhr.

„Du hast eigens für heute umgebaut, ich sehe das sofort“, bemerkte Hans.

„Aber natürlich, Hans. Es ist mir eine Ehre, dass du heute mit uns bist.“ Jacques freute sich. Hans sah es ihm an.

„Das freut mich sehr. Danke. Für deinen Einsatz.“

„Sieh nur, *mon chou*, wie Jacques deine Uhren platziert hat! Sie wirken in diesen Vitrinen wie die Kronjuwelen der Queen.“ Betty war begeistert.

Sie lächelten, machten weitere Fotos mit Gästen, unterhielten sich. Natürlich gab es Häppchen, winzig kleine Appetitanreger feinsten Herkunft, die wie von selbst auf der Zunge zergingen.

„Hier, *mon chou*.“ Betty war für einen Moment verschwunden gewesen, aber nun stand sie wie aus dem Nichts vor ihm und reichte ihm ein Glas Champagner. „Den hast du dir verdient.“ Sie strahlte wie die Diamanten.

Er strahlte auch. Wie ein glücklicher Ehemann eben nur strahlen konnte.

Hans nippte an seinem Glas, spürte das perlende Nass an seinen Lippen, auf der Zunge, wie es kitzelnd den Gaumen entlangrann. Das war schon gut.

„Herr Wilsdorf, eine Frage!“

Hans sah erstaunt nach links. Er hatte den Mann nicht herantreten gehört, nicht gesehen, war zu beschäftigt mit dem Genuss seines kalten Getränks.

„Ja?“ Er räusperte sich.

„Präsident Eisenhower trifft tatsächlich Chruschtschow. Was sagen Sie dazu?“ Unschuldiger Blick. Gar kein unschuldiger Versuch. Hans hatte sofort eine Ahnung.

„Wenn es dem Frieden nützt, warum nicht?“ Hans überlegte, ob man sich kannte, während er weitersprach. Wahrscheinlich nicht. „In Berlin hat Eisenhower im letzten Monat viel erreicht. Warum jetzt nicht auch? So eine Reise kann doch ihr Gutes haben. Der russische Präsident

bleibt, soweit ich weiß, 14 Tage in den Staaten. Das ist ausreichend Zeit, um sich näherzukommen. Vor allem, weil ja auf Kuba, quasi vor der US-amerikanischen Haustür, mit Fidel Castro auch nicht alles zum Besten steht, wie man hört.“

Nicken. Überlegen. Nach dem sinnvollen Fortgang der Konversation suchen. Dann der eigentliche Grund der Frage. „Haben Sie eigentlich noch Kontakt zu ihm? Bestimmt, oder?“ Der Fragende nickte, ohne auf die Antwort zu warten.

„Ich gehe einmal davon aus, dass Sie Journalist sind, Herr ...? Wie heißen Sie noch gleich?“ Hans fühlte sich bestätigt, sein Instinkt für Reporter funktionierte.

„Krüger, Franz Krüger. Von der *Neuen Zürcher*.“ Ein Zeitungsschreiber!

„Gut, Sie sind also Journalist. Hab ich mir gedacht.“ Hans Wilsdorf nickte, nahm einen Schluck vom Champagner. „Wie war nochmal Ihre Frage?“

„Haben Sie noch Kontakt zu ihm?“ Verdutzter Blick.

„Nun, wen meinen Sie? Castro oder Eisenhower?“

Der Reporter sah Hans verwundert an.

„Beide tragen eine Rolex. Ich wollte nur sichergehen, dass ich Sie richtig verstanden habe.“ Ein süffisantes Lächeln. Hans genoss.

Krüger genoss nicht. Sagte nichts.

„Nun, junger Mann, ich bin Präsident Eisenhower bis heute dankbar, dass er die Uhr, die ich ihm habe zukommen lassen, stets trägt. Er hat dazu beigetragen, Rolex in der Welt noch bekannter zu machen. Das ist das Entscheidende. Und so wie er sich jetzt gerade gemeinsam mit Nikita Chruschtschow um die Politik unserer Welt kümmert, wie zuletzt auch in Berlin, so bin ich mir sicher, dass die Herren es schon ganz gut machen.“

„Aber haben Sie denn noch Kontakt ...?“

„Ich danke Ihnen für das Gespräch, Herr Krüger.“ Hans nickte einmal höflich und gab seinem Gegenüber zu verstehen, dass das Gespräch beendet war. Der Journalist sah auf seinen Notizblock und zog ab.

Hans grübelte, ob die Frage dieses Reporters Grund genug war, um schlecht gelaunt zu sein. Er mochte es nicht, ungefragt ausgefragt zu werden, was immer wieder bei derartigen Veranstaltungen geschah. Deswegen hatte er in den vergangenen Jahren nur selten eine Einladung angenommen. Das Aufsehen um seine Person und um seine Kontakte, die er zweifelsohne hatte, lag ihm nicht. Sagte er zumindest. Es stimmte nicht ganz. Hans genoss es schon, im Rampenlicht zu stehen. Er hatte ja viel erreicht – aber er mochte nicht in der Öffentlichkeit darüber reden. Eine Feier hier, ein Fest, eine Ehrung da. Das taugte ihm. Nicht aber ein Bericht in der Zeitung. Schon gar nicht im Fernsehen. Das lag ihm nicht. Und so war es eben stets ein Spagat, wenn er einer Einladung nachkam, wo er die Fäden nicht in der Hand hielt.

Dennoch wollte er es sich nicht nehmen lassen, persönlich da zu sein. Die Rolle des geheimen, unsichtbaren Firmengründers war nicht sein Ding. Er wollte nahbar sein, sichtbar. *It's all about visibility and personality*, sein zweiter Grundsatz, den er gern auf Englisch formulierte. Das war der Weg, der ihn und seine Uhren erfolgreich gemacht hatte. Wer sich selbst nicht einbrachte, wer nicht kreativ war, wer nichts wagte, der verlor. Und das hatte er nie gewollt. Aufgeben war nicht sein Ding.

Hans hatte es nicht ohne Grund so weit gebracht. Seine Uhren waren eine Revolution. Sie waren die Uhren schlechthin, ganggenau, wasserdicht, präzise. Aber das waren sie auch schon, als sie noch keiner kannte. Es waren Meisterwerke. Und sein unnachgiebiger Einsatz hatte diesen Meisterwerken den Weltruhm eingebracht, den sie heute genossen. Sie waren das Kapital des Unternehmens, nicht er. Sie waren die Geschichte. Es ging immer um seine Uhren, ihre Qualität, und es ging um das Unternehmen. Es ging nicht um ihn. Für Außenstehende war dies bisweilen schwierig nachzuvollziehen.

Das leise Klirren eines Rings an den Rand eines Glases holte ihn aus seiner Gedankenreise zurück. Jacques Arnaud ergriff das Wort: „Wie Sie alle wissen, hat unser großartiger Gast heute, also du, lieber Hans, eine beeindruckende Geschichte. Er ist ein Multitalent, wenn ich das

so sagen darf. Erfinder, Visionär, mutiger Wegbereiter. Wer sonst als er, mein Freund Hans Wilsdorf, hätte so großartige Ideen haben können, wie wir sie alle kennen. Ich sage nur: Ärmelkanal oder Eisenhower.“

„Oh“, sagte ein Gast. Er hielt ein Glas Champagner in die Höhe, als wollte er einen Toast aussprechen. An seinem Arm erkannte Hans eine Explorer in ihrer schlichten Eleganz. „Rolex hat Weltklasse!“

Hans spürte die Blicke der Anwesenden, die jetzt zu ihm sahen und eine Reaktion erwarteten. Es behagte ihm nicht, aber er wusste, dass das nun einmal dazugehörte. „Ach, Jacques, wir wollen doch nicht in alten Geschichten schwelgen. Lass uns lieber ...“

„Doch, doch, Hans. Wir wollen.“ Jacques unterbrach ihn. Charmant, direkt, ein wenig plump. Hans fokussierte seinen Gastgeber, als wollte er dessen Gedanken lesen, während dieser weiterredete. „Ja, es gibt unzählige Anekdoten zu den vielen Modellen. Jede Rolex erzählt eine einzigartige Geschichte. Deswegen nehmen deine Uhren, lieber Hans, unter allen Luxusuhren eine besondere Stellung ein. Sie überzeugen mit Einzigartigkeit, mit Beständigkeit, mit Tradition und mit Präzision. Pure Qualität, kein Schnickschnack, sondern Eleganz. Und das schon seit Jahrzehnten.“ Einige Gäste nickten, nippten am Glas und sahen zu Hans hinüber. Er nickte zurück.

„Wussten Sie, dass die meisten der heutigen Modelle schon etliche Jahre im Angebot sind und sich in Optik, Materialwahl und Funktionalität nur ganz behutsam verändert haben? Lieber Hans, das muss man erst einmal schaffen, als Pionier einer Branche, als Vorläufer zum Vorbild zu werden! Auf dich!“

Seinem Toast folgte fast schon reflexartig die Werbebotschaft. „Wer sich heute hier von der großartigen Vielfältigkeit dieser Uhren überzeugen möchte, meine Mitarbeiter stehen Ihnen selbstverständlich zur Verfügung. Wir haben alle Highlights ausreichend im Angebot.“

Man applaudierte höflich, sah sich um und redete wieder untereinander. Umgeben vom sanften Licht der Vitrinen, das die edlen Uhren und Juwelen in warmem Glanz erstrahlen ließ.

Hans stand entspannt inmitten seiner Produkte und wurde als der Meister seiner Zunft gefeiert. Neben ihm Jacques. Sie hatten schon viele gemeinsame Momente erlebt und heute, bei einem Glas Champagner in der erlesenen Atmosphäre seines Geschäfts, war es Jacques, der Hans eine Frage stellte, die ihm schon lange auf der Seele brannte.

„Hans“, begann Jacques, „wir kennen uns jetzt schon so lange. Ich habe dir oft zugeschaut, wie du dich mit so viel Leidenschaft um deine Uhren kümmerst. Was ist das Geheimnis deines Erfolgs?“

Hans lächelte und nahm einen Schluck Wein. „Ach, Jacques, es sind eigentlich nur ein paar einfache Prinzipien, die mich immer geleitet haben.“

Jacques sah ihn neugierig an und nickte. „Erzähl mir davon.“

„Nicht jedes Rad muss neu erfunden werden, ich habe oft Bekanntes mit Neuem kombiniert. Ein kleiner neuer Aspekt, der alles verändert. Denk an die Oyster: Es war nicht die erste wasserdichte Uhr, aber wir haben sie perfektioniert und Elemente hinzugefügt, zum Beispiel die Perpetual-Technologie. Es war diese Kombination, die die Oyster revolutionär gemacht hat.“

Jacques nickte nachdenklich. „Es ist oft nur der eine Schritt weiter.“

„Genau“, fuhr Hans fort. „Ich habe immer auf meinen Instinkt gehört. Wenn du an dein Produkt glaubst, dann geh deinen Weg, auch wenn dir Gegenwind ins Gesicht bläst. Ich habe 1905 in London angefangen und kann dir sagen, es war nicht immer leicht. Aber ich wusste, dass ich etwas Besonderes hatte, also bin ich meinen Weg gegangen und habe mich nicht beirren lassen.“

Jacques nickte voller Wertschätzung für Hans' visionäre Einsatzfreude. „Du warst immer hartnäckig. Das bewundere ich an dir.“

„Hartnäckig, ja. Aber auch flexibel“, entgegnete Hans. „Denn am Ende geht es immer um ein Gefühl. Du verkaufst kein Produkt, sondern ein Gefühl. Die Menschen kaufen keine Uhr, sie kaufen das, was die

Uhr für sie bedeutet. Eine Rolex ist mehr als nur ein Zeitmesser. Sie steht für Präzision, für Zuverlässigkeit, für Abenteuer, Eleganz. Wenn ich eines gelernt habe, dann dies: Gefühle bleiben viel länger in den Köpfen der Menschen als irgendein technisches Detail.“

Jacques lachte leise. „Das stimmt. Wenn ich eine Rolex sehe, denke ich an viel mehr als nur an die Uhrzeit.“

„Genau darum geht es, Jacques. Das Gefühl, das du verkaufst, bleibt für immer im Gedächtnis deiner Kunden. Das ist das Geheimnis.“

„So wie du das sagst, klingt es so einfach und simpel. Aber in Wirklichkeit steckt da so viel Weisheit drin.“ Die Anerkennung war Jacques deutlich anzumerken.

„Vielleicht.“ Hans hob sein Glas. „Aber das Wichtigste ist, dass du alles mit Leidenschaft machst. Das war immer mein Weg.“ Die beiden Freunde stießen an. „Mein Onkel Ebbe, Gott hab ihn selig, hat vor vielen, vielen Jahren einmal zu mir gesagt: ‚Es gibt Situationen im Leben, da geht man geradeaus und macht keine Umwege! Keine Kompromisse. Qualität und Exzellenz kennen kein Pardon.‘ Ich habe es damals, da war ich noch ein junger Schulbub, nicht wirklich in seiner ganzen Tragweite verstanden. Aber er hat mir da einen wahren Schatz mit auf den Weg gegeben. Ich habe die Worte nie vergessen.“

Jacques antwortete erst nach einigen Momenten des Schweigens: „Sehr inspirierend, Hans. Danke.“

Der Vormittag verging wie im Flug. Hans stieß mal hier, mal dort mit seinem Glas auf den Erfolg, auf den Tag, auf den Sommer oder die hier gezeigte Kollektion an, nippte lustvoll an seinem Champagner und vergewisserte sich stets, ob seine Gesprächspartner nicht der schreibenden Zunft angehörten.

Schließlich sah er sich nach seiner Frau um. „Betty, *mon amour*, wollen wir ...? Ich habe noch im Büro zu tun.“

„Aber natürlich, Hans. Ich verabschiede mich noch kurz von Madame Bardot, eine reizende Person. Dann können wir. Holt Bernard uns ab?“

Sie schenkte ihm ihr bezauberndes Lächeln. Seine Betty, was war sie nur für eine großartige Partnerin.

„Ja, er ist um eins da.“

Bernard Duvillard war pünktlich. Natürlich. „Ein Duvillard ist immer pünktlich“, so sein Motto. Fast lautlos glitt nun der Mercedes neuester Bauart durch die Straßen von Genf, Betty und Hans auf der Rückbank im Gespräch. Auf die Trennscheibe hatte Hans bei der Bestellung verzichtet, er wollte mit Bernard in Kontakt sein. Geheimnisse gab es nicht. Die extragroßen Aschenbecher für die Zigarren hatte er aber selbstverständlich gewählt. Sie glänzten bei jeder Fahrt, als wären sie nie benutzt worden. Bernard schätzte die erstklassige Ausstattung der Limousine und pflegte sie mit Hingabe.

Hans plauderte mit Betty über das Event, die Gäste, den Journalisten und dessen so unpassende wie hartnäckige Frage. „Ja, unpassend, so würde ich es bezeichnen. Wirklich!“ Hans zog an seiner Zigarre. Er war erregt.

„Hätte er sie nicht gestellt, dann wäre er kein guter Journalist.“ Betty war, wie so oft, nüchtern, klar und besonnen. Sie zog ihre mit zarten Borten besetzten Handschuhe aus, als gäbe sie das Zeichen: Es ist jetzt Feierabend. Sie legte sie sorgsam auf ihren Schoß. Derweil fuhren sie über Straßen und Avenuen, ließen das Zentrum hinter sich und erreichten die Firma.

„Hast du viel zu erledigen?“ Betty fragte, ohne zuvor überhaupt nach dem „Ob“ zu fragen. Dass ihr Mann ins Büro fuhr, war klar. Er tat es immer. Jeden Tag. Auch sonntags. Sie hatte es einmal, ach was, etliche Male versucht, dass er kürzertrat, sich zurücknahm und das Unternehmen Unternehmen sein ließ. Aber das konnte er nicht, das wollte er nicht. Das sah sie. Und sie verstand es, weil sie wusste, was sein Lebenswerk ihm bedeutete.

„Ein paar Dinge, nur ein paar ...“ Hans murmelte es, da er wusste, dass Betty es natürlich wusste. „In der Produktion gibt es ein paar Fragen.“

Betty nickte. Hans war jeden Tag im Büro. „Im Werk“, wie er sagte. Und wenn er es auf Deutsch sagte, dann klang sein fränkischer Dialekt tatsächlich noch durch. Das „R“ rollte er, wie es nur ein Franke konnte. Manchmal passierte es ihm auch, wenn er von Rolex sprach. Dann schauten die anderen ihn an und er scherzte: „Einmal Franke, immer Franke!“ Und dazu dieses unvergleichliche Lächeln, das einem Hans Wilsdorf nicht zu nehmen war. Unerschütterlich optimistisch und einem Scherz nie abgeneigt.

Dass er, der Junge aus Kulmbach in Oberfranken, einen Großteil seines Lebens Englisch und Französisch sprechen würde, das hätte er nicht gedacht, damals, als er als junger Mann die Heimat verlassen hatte. Vieles hatte sich seitdem verändert, das rollende „R“ war wie ein Andenken aus alten Tagen geblieben.

Was hatte sich seit diesem Silvestermorgen 1900 alles getan! Was hatte er alles geschafft seit diesem Wintertag, als er aufgebrochen war! Als er Kulmbach verließ, da waren die Brauereien in Kulmbach oder auch in Bayreuth, wie die der Gebrüder Maisel, seiner Familie, oder die Spinnerei am Mühlbach in seinen kindlichen Augen große, ja riesige Unternehmen. Unerreichbar für einen Jungen wie ihn.

Und heute? Jetzt war sein Unternehmen, sein Werk, jetzt war Rolex eine Weltmarke. Seine Weltmarke. Größer als alles, was er je für möglich gehalten hatte. Was für ein Erfolg, den er erreicht hatte und der ihm gewiss nicht in die Wiege gelegt worden war.

Der dunkle Mercedes erreichte die Einfahrt zum Werk. Auf den Wegen herrschte geschäftiges Treiben. Ein Lastwagen stand vor der Rampe, lieferte und holte große Kisten ab. Einige wenige Uhrmacher lehnten an der Hauswand neben dem wuchtigen Eingangsportale, redeten miteinander, rauchten ihre Zigaretten, genossen die Septembersonne. Der Pförtner grüßte ihn wie immer im Vorbeifahren, wortlos und mit einem freundlichen Nicken.

„Wir sehen uns später.“ Hans sah zu Betty hinüber. Lächelte.